

PH LUZERN
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE

weiter

02 Editorial
02 Fokus
08 Lernwelten
08 Digital

09 Publikationen
10 Aktuell
12 Persönlich
12 Einblick



02 Fokus | Einführung

Heterogenität in der Schule

Über das Spannungsfeld von
Gleichheit und Verschiedenheit

04 Fokus | Gespräch

Chancen und Heraus- forderungen der Vielfalt

Standpunkte aus unterschiedlichen Perspektiven

08 Lernwelten

Lehrreich und bereichernd

In einem Mentoring-Projekt begleiten Studierende Primarschulkinder

weiterlesen.



Liebe Leserin, lieber Leser

«What makes the difference?» – Dies ist die Grundfrage aller kulturellen und sozialen Lernprozesse. Mit dieser Frage wird das Stadium der *Indifferenz* überwunden; Unterschiede werden deutlich, die zu einem früheren Zeitpunkt des Lernprozesses noch nicht erkennbar waren. Das Bewusstsein der Unterschiedlichkeit ist die Voraussetzung für eine Haltung der *Toleranz*, des Zulassens von Vielfalt. Allerdings steht der Tolerante in einem hierarchischen Verhältnis zum Tolerierten, und es gibt erfahrungsgemäss eine Art von Toleranz, die sehr nahe bei der Gleichgültigkeit liegt. Dagegen hat Hans Saner den Begriff der *Differenzverträglichkeit* gesetzt. Er meint das bewusste reflektierte Anerkennen von Unterschieden, und zwar von gleich zu gleich. Am Schluss steht schliesslich die *Differenzbejahung* – jene Haltung, gemäss der man dem Einzelnen nur dann gerecht wird, wenn man sie in ihrer Verschiedenheit bejaht und dabei Vielfalt als Bereicherung erlebt.

Jede Gesellschaft steht vor der Aufgabe, ihr Verhältnis zum Eigenen und zum Fremden vor dem Hintergrund dieser vier Haltungen stets von Neuem zu definieren. Alle vier Haltungen haben je nach Situation ihre Berechtigung. Klar ist aber, dass die wachsende kulturelle und soziale Heterogenität in der Schule heutzutage eine Akzentverschiebung weg von der Indifferenz und der blossen Toleranz hin zu Differenzverträglichkeit und Differenzbejahung erfordert. Deshalb hat sich die PH Luzern entschieden, Schule und Heterogenität zu einem ihrer vier Entwicklungsschwerpunkte zu machen.

Doch auch Differenzverträglichkeit und Differenzbejahung haben ihre Grenzen, ohne deren Beachtung Integration nicht gelingt. Es braucht, aller Verschiedenheit zum Trotz, in der Schule gemeinsame, integrativ wirkende Werte – etwa die universellen Menschenrechte, für deren Vermittlung die Pädagogische Hochschule Luzern schon seit Jahren ein eigenes Zentrum führt.

Hans-Rudolf Schärer
Rektor PH Luzern



Heterogenität und Integration in der Schule

Fokus Integration und Heterogenität – zwei Begriffe, die vieles beinhalten und entsprechend unterschiedlich interpretiert werden. Wohl eindeutiger sind deren Auswirkungen: Der Umgang mit der Heterogenität und die Umsetzung der Integration prägen den Schulalltag und sind auch an der PH Luzern ein zentrales Thema. Die vorliegende weiter-Ausgabe versucht eine Annäherung und greift einige Aspekte des grossen Themenfelds auf.



An der Basisstufe gelb im Luzerner Schulhaus Unterlöchli werden Kinder im Alter von vier bis acht Jahren altersdurchmischt unterrichtet. Im Bild die beiden Klassenlehrerinnen Jennifer Bächli und Tanja Riesen.

Sensibel und kompetent mit Heterogenität umgehen

Einführung Heterogenität ist kein neues Thema der Bildung, die Schule hat sich seit jeher mit dem Spannungsfeld von Gleichheit und Verschiedenheit auseinandergesetzt. Der folgende Artikel klärt wichtige Grundbegriffe und zeigt auf, wie das Thema in der Ausbildung und übergeordnet an der PH Luzern verankert ist.

TEXT Alois Buholzer

Ein Unterricht, der sich an alle Kinder richtet, berücksichtigt, dass schulisches Lernen heterogen ist. Dies belegen auch Forschungsstudien, die der Vorstellung, Jahrgangsklassen seien in Bezug auf die Lernvoraussetzungen der Schülerinnen und Schüler homogen zusammengesetzt, jegliche empirische Basis entziehen. Auch in angeblich «homogenen» Klassen bringen Lernende für die Fachinhalte der Schule unterschiedliches Vorwissen mit, sie benötigen für dieselbe Lernaufgabe unterschiedlich viel Zeit, sind auf unterschiedliche Repräsentationen des Lerninhalts angewiesen und ihre Motivation und ihre Interessen sind verschieden ausgeprägt.

Erfahrungen der letzten Jahrzehnte haben gezeigt, dass sich Heterogenität durch die Zerlegung von Gruppen in immer kleinere Einheiten nicht überwinden bzw. auflösen lässt. Das Streben nach «homogenen» Lerngruppen führte vielmehr zu einer zunehmenden Zahl von Repetentinnen und Repetenten, einer immer höheren Aussonderung von Lernenden in spezielle Schulen und einem immer umfassenderen und differenzierteren Therapiesystem. Vielversprechender erweisen sich hingegen Unterrichtskonzepte, welche die vorhandene Vielfalt nicht als «Störgrösse» auffassen, sondern adaptiv auf die vorgefundene Heterogenität reagieren und vielfältige Lernprozesse unterstützen.

In der aktuellen Debatte wird das Konzept der Heterogenität zunehmend durch jenes der Diversität erweitert. Nimmt man die vollständige Nichtbeachtung von Heterogenität als Ausgangspunkt, können in Anlehnung an Sliwka (2010) drei verschiedene Konzepte des Umgangs mit Vielfalt beobachtet werden:

- **Homogenität:** Die Lernenden werden als gleich betrachtet und mit einem identischen Unterrichtsangebot konfrontiert.
- **Heterogenität:** Die Lernenden werden in Bezug auf ausgewählte Merkmale (z. B. Schulleistung, Alter, Herkunft) unterschiedlich betrachtet, wobei diese Merkmale häufig einzeln und somit nicht als miteinander verbunden aufgefasst werden. Im Unterricht werden Anpassungen vorgenommen, um den unterschiedlichen Lernbedürfnissen gerecht zu werden.
- **Diversität:** Die Lernenden werden als unterschiedlich wahrgenommen, wobei die Unterschiede und Gemeinsamkeiten als aufeinander bezogen und als wandelbar eingeschätzt werden. Eine klare Zuordnung zu einer bestimmten Gruppe ist nicht oder nur situativ möglich. Unterschiedlichkeit dient als Ressource für individuelles und wechselseitiges Lernen und Entwicklung.

Die Unterrichtsangebote konsequent auf die Lernmöglichkeiten der Schülerinnen und Schüler auszurichten, ist anforderungsreich, denn nach wie vor ist der Unterricht an Schulstrukturen (z. B. Jahrgangsklassen) und Vorgaben (z. B. zur Leistungsbeurteilung) gebunden, die primär auf Selektion und Homogenisierung ausgerichtet sind. Umso wichtiger ist, dass sich die angehenden Lehrpersonen in ihrem Studium mit den aktuellen Anforderungen an einen chancengerechten Umgang mit Heterogenität auseinandersetzen und diese Anforderungen mit den gegebenen schulischen Strukturen in Bezug setzen: um Handlungsmöglichkeiten auszuloten und Kompetenzen aufzubauen, die befähigen, sich den Herausforderungen zu stellen.

Umgang mit Heterogenität in der Ausbildung

Leitend für die Ausbildung in allen Studiengängen ist der Referenzrahmen der PH Luzern. Für den Umgang mit Heterogenität

ist die «Kompetenz zur adaptiven Lernbegleitung und Beratung» beschrieben (PH Luzern 2012). Die Kompetenz beinhaltet, die unterschiedlichen Bedürfnisse, die verschiedenen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder zu berücksichtigen und diese in Bezug zu den Anforderungen der Bildungsziele zu setzen. Lehrpersonen stellen entsprechende spezifische Anregungen und Angebote bereit und verfügen über Strategien, um die Lernprozesse der Schülerinnen und Schüler anzuregen, zu begleiten, zu reflektieren und zu evaluieren. Indem Lehrpersonen auf die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen mit unterschiedlichem sozialem, sprachlichem und kulturellem Hintergrund eingehen, unterstützen sie das Lernen in der «Zone der nächsten Entwicklung».

Verschiedene Module der Bildungs- und Sozialwissenschaften, der Fachdidaktiken wie auch die Berufsstudien unterstützen die Studierenden beim Aufbau der Kompetenz zur adaptiven Lernbegleitung und -beratung. Neben Modulen, die sich mit den Grundfragen zum Umgang mit Heterogenität befassen (im Grundjahr), setzen andere Module im weiteren Verlauf des Studiums die Schwerpunkte auf fachdidaktische Fragestellungen (z. B. zur Erfassung von fachlichen Kompetenzen oder zur inneren Differenzierung des Unterrichts), zur adaptiven Unterrichtsgestaltung und Lernbegleitung oder zur integrativen Unterstützung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen.

Heterogenität und Diversität an der PH Luzern

Die PHLU greift die Heterogenität und Diversität übergeordnet in ihrer (künftigen) Strategie auf und verleiht damit dem Thema zusätzliche Bedeutung. Unter dem Titel «Förderung des konstruktiven Umgangs mit der Heterogenität in Schule und Bildung» ist festgehalten: «Die PH Luzern versteht Verschiedenheit als Bereicherung und strebt Chancengerechtigkeit auf allen Ebenen an – von der einzelnen Klasse bis hin zu Schule und Hochschule. Die PH Luzern begleitet und bereitet Lehrpersonen und weitere Bildungsfachleute auf ihre Arbeit an Schulen als bedeutsame Orte der sozialen Integration vor» (PH Luzern 2015).

Bei der Umsetzung der entworfenen Strategie kann sich die Hochschule unter anderem auf den Entwicklungsschwerpunkt (ESP) «Heterogenität und Integration in Schulen», die Stabsstelle Chancengleichheit und das Institut für Schule und Heterogenität (ISH) stützen:

- **ESP «Heterogenität und Integration in Schulen»:** Der ESP baut die Expertise von Dozierenden und Mitarbeitenden an der PH Luzern zu Themen der Heterogenität und Integration über Foren des Austauschs und über die Realisierung von Projekten systematisch aus. Ziel ist es, die fachliche Weiterentwicklung in diesem Bereich zu stärken.
- **Stabsstelle Chancengleichheit:** Die PH Luzern anerkennt in ihrer Diversity-Politik die Vielfalt ihrer Studierenden und Mitarbeitenden als Potenzial und Ressource. Die Stabsstelle unterstützt die Hochschule bei der Umsetzung dieses Auftrags. Sie initiiert und begleitet Projekte im Bereich Gender und Diversity und steht Hochschulangehörigen und Studierenden als Anlaufstelle für Fragen zur Chancengleichheit, (Nicht-)Diskriminierung und Diversität zur Verfügung.
- **Institut für Schule und Heterogenität (ISH):** Das ISH untersucht in seinen Projekten Fragen zur Heterogenität, insbesondere unter den Aspekten der Integration bzw. Inklusion wie Behinderung/Beeinträchtigung, Alter (Altersdurchmi-

schung), Migration (Mehrsprachigkeit, Interkulturalität) und sozialer Herkunft. Die Forschungsprojekte analysieren, wie die schulischen Angebote auf die unterschiedlichen Nutzungsmöglichkeiten der einzelnen Schülerinnen und Schüler hin angepasst werden können. Zur Unterstützung von Lehrpersonen entwickelt das Institut theoretisch fundierte und praxisnahe Hilfestellungen und unterstützt durch Beratung und Evaluation das professionelle Arbeiten in heterogenen Lerngruppen.

Die PH Luzern öffnet sich den Herausforderungen, die aus der Anerkennung der Heterogenität und Diversität für die Bildung resultieren. Eine Herausforderung für die Zukunft ergibt sich aus der verstärkten Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Akteuren und Disziplinen mit dem Ziel, Lehrpersonen fit zu machen für eine Schule, die in allen Bereichen fähig ist, sensibel und kompetent mit Heterogenität und Diversität umzugehen. ▲

ALOIS BUHOLZER leitet das Institut für Schule und Heterogenität und ist Mitglied des ESP-Teams Heterogenität und Integration in der Schule.

Betwixt and between
Reflexion zum Thema
«Das Fremde und das Eigene»

Wir sind in allen Lebensbereichen global vernetzt. Und dennoch, so scheint es, hat das Fremde gerade heute wieder Hochkonjunktur in Politik und Medien. Die Diskussionen in der Schweiz zu diesen Themen zeichnen sich kaum durch Besonderheiten aus: Ressentiments, Ängste und der Versuch eindeutiger Grenzziehung auf der einen Seite, die Forderung nach Offenheit, Toleranz und Inklusion auf der andern. Und auf beiden Seiten geht es letztlich um die gleiche Frage: Was ist das Eigene, was macht die eigene Identität aus? Auf der Suche nach versöhnlichen Interpretationshilfen für gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Phänomene des Ausschlusses stösst man früher oder später auf die Ethnologie. Spätestens seit A. van Gennep und V. Turner, zwei wegweisenden Vertretern dieser Wissenschaft, wissen wir, dass Abgrenzung, Ausschluss und Trennung eine rituelle Funktion haben und als gesellschaftliches Phänomen oft der erste Schritt auf dem Weg zu einer neuen Identität sind.

Rituale als identitäts- und gemeinschaftsstiftende Handlungen durchlaufen in allen Settings – seien dies archaische Initiationsriten, Klassenlager oder in Folklore und Brauchtum gegossene ritualisierte Handlungen wie die Fasnacht – einen Prozess dreier Phasen. Es sind dies Trennung, Krise und Reintegration, wobei die Krise das entscheidende Moment ausmacht. Denn in diesem Schwellenzustand, der Phase der Auflösung von Konventionen, Verhaltensmustern und sozialen Differenzen, erleben Menschen nach Turner «Communitas», einen Zustand der Unbestimmtheit und Potenzialität. Durch die Erfahrung von Communitas lösen sich die gegebenen sozialen Strukturen auf und es entsteht das Potenzial der Transformation von Individuum und Gesellschaft. Das Ritual fängt die Kraft des «Chaos» auf und kanalisiert sie in die Rekonstruktion und Erneuerung der Gesellschaft. Solche performativen Übergangsrituale sind – um es mit den Worten Turners zu sagen – immer kleinere oder grössere «soziale Dramen». Und es scheint fast, als befänden wir uns gesellschaftlich gesehen gegenwärtig mitten im ersten Akt dieses Dramas, dem pubertierenden Übergangsstadium auf dem langen Weg zur Weltgesellschaft. Wir befinden uns also in einer Phase gesellschaftlicher Adoleszenz, im Prekariat der Postmoderne, weder im gewohnten alten Setting noch im zukünftigen – wir sind «betwixt and between», in einem mehrdeutigen, nicht-codierten Zwischenzustand. Das Schwierige daran: Das Loslassen gewohnter Identitäten ist schmerzhaft. Das Gute: Dieser Zustand ermöglicht über kurz oder lang neue Erfahrungen und Sinngebungen. ▲

ANDRÉA BELLIGER ist Prorektorin des Leistungsbereichs Dienstleistungen und leitet den Entwicklungsschwerpunkt «Heterogenität und Integration in der Schule».

Von Haltungen, Ängsten und einer Ermöglichungskultur

Gespräch Der Umgang mit Heterogenität und der integrative Ansatz sind meist auch für erfahrene Lehrpersonen eine grosse Herausforderung. Was bedeutet dies für die Ausbildung der Studierenden? Wie können die künftigen Lehrpersonen möglichst gut auf diese Herausforderungen vorbereitet werden? Eine Dozentin, eine ehemalige Studentin und ein Schulleiter im Gespräch.

TEXT Regula Bättig BILDER Jesco Tscholitsch

Was fällt Ihnen zu den Themen Heterogenität und Integration in der Schule ein?

SIMONA WAPP: Mir fallen dazu vier Stichworte ein. Zunächst Stärken und Schwächen – es gehört beides dazu. Dann Differenzierung. Sie ist für den Unterricht wichtig und eine Herausforderung für die Lehrperson, wenn es darum geht, jedem Kind möglichst gerecht zu werden. Und schliesslich die Zusammenarbeit mit Fachpersonen wie den Schulischen Heilpädagogen oder DaZ-Lehrpersonen.

ANNIE KUMMER: Ich denke zuerst an die Sprache. Alltags-sprachlich sind diese beiden Begriffe Selbstverständlichkeiten, aber oft versteht jeder etwas anderes darunter. In der Ausbildung an der PH versuchen wir die Begriffe in Fachsprache zu definieren und daraus pädagogische Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen.

MARCO RACHETER: Mir kommt zuallererst der Begriff Vielfalt entgegen. Für mich ist ein positiver und differenzierter Umgang mit Heterogenität eine Haltung, die einer guten Integration zugrunde liegen muss. Je mehr wir es schaffen, positiv mit der Vielfalt oder der Heterogenität umzugehen, desto einfacher wird es, möglichst alle zu integrieren.

Sie sprechen die Haltungsfrage an. Wie gelingt es, mit einem Team diese gemeinsame Haltung zu entwickeln?

MARCO RACHETER: An den Schulen wird es immer wichtiger, ein Team zu bilden, zu formen und gewisse Haltungsfragen zu diskutieren. Dabei geht es nicht darum, dass ich einem Team meine Meinung auferlege. Das würde wohl kaum funktionieren. Aber ich kann Gelegenheiten schaffen, um Haltungsfragen zu diskutieren.

ANNIE KUMMER: Wir schaffen auch in der Ausbildung Anlässe, bei denen die Studierenden darüber nachdenken können, was sie unter Heterogenität und Integration verstehen und in Bezug auf rechtliche Grundlagen verstehen sollten.

SIMONA WAPP: Für mich steckt hinter der Haltung ein Prozess, der auch mit Ängsten verbunden ist. Diese Ängste können



mit positiven Erfahrungen abgebaut und daraus heraus kann eine Haltung entwickelt werden.

MARCO RACHETER: Ich finde übrigens, dass die PH Luzern auf der Haltungsebene gute Arbeit leistet. Das erfahre ich immer wieder, wenn Studierende ins Praktikum kommen oder wenn ich Lehrpersonen anstelle.

Heterogenität und Integration sind zwei grosse Begriffe, die vieles umfassen. Welche Aspekte scheinen Ihnen dabei zentral?

MARCO RACHETER: Der Umgang mit Heterogenität begrenzt sich in der Schule nicht nur auf die Kinder und Jugendlichen. Auch die Lehrpersonen und die Eltern sind heterogen. Wie bereits erwähnt, finde ich wichtig, positiv mit der Vielfalt umzugehen, die Stärken der einzelnen Personen zu erkennen und miteinander über unterschiedliche Sichtweisen ins Gespräch zu kommen.

ANNIE KUMMER: Tatsächlich gibt es ganz verschiedene Heterogenitätsaspekte: von Herkunft über Geschlecht und Religion bis hin zu Lebensstilen. Diese Intersektionalität fordert mich



immer wieder heraus. Du bist nicht einfach nur Mädchen oder Junge, du bist auch noch ganz viel anderes und definierst dich über verschiedene Aspekte. Wenn man alles miteinbezieht, wird es unglaublich komplex.

So komplex, dass die Herausforderung schnell in eine Überforderung mündet?

MARCO RACHERER: Das ist genau der Ursprung vieler Ängste. Je mehr ich mich mit Heterogenität befasse, desto unendlicher wird sie. Ich finde in jedem Aspekt der Heterogenität noch weitere Aspekte. Am Schluss stellt sich die Frage, bis wohin ich all den Aspekten gerecht werden kann und will.

SIMONA WAPP: Mit der Einführung der integrativen Sonderschulung haben die Verantwortungsbereiche der Lehrperson zugenommen, die Ansprüche an einen differenzierenden und individualisierenden Unterricht sind nochmals gestiegen. Plötzlich wird man als Lehrperson beispielsweise damit konfrontiert, ein geistig behindertes Kind zu unterrichten oder ein körperbehindertes Kind auf die Toilette zu begleiten. Ich habe damit keine Probleme. Trotzdem entstehen bei mir dadurch auch Ängste vor einer Überforderung. Während meiner Ausbildung wurde uns nie vermittelt, dass dies einmal der Fall sein kann. IF war klar ein Thema, Heterogenität auch. Aber den Umgang mit Kindern im Bereich der integrativen Sonderschulung haben wir nie konkret angeschaut. Wäre dies der Fall gewesen, hätte mir dies vielleicht gewisse Ängste nehmen können.

Wird der Aspekt der integrativen Sonderschulung in der Ausbildung tatsächlich stiefmütterlich behandelt?

ANNIE KUMMER: In der Ausbildung beschäftigen wir uns immer wieder mit der Frage, was wir den Studierenden alles an Rüstzeug mitgeben müssen, damit sie nachher in der Praxis arbeiten können, und was zu einem späteren Zeitpunkt «berufsflankierend» angeboten werden sollte. Eine mögliche flankierende Massnahme wäre, dass eine Lehrperson Anspruch auf ein Coaching hat, wenn ein geistig bzw. körperbehindertes Kind in ihrer Klasse ist.

SIMONA WAPP: Ich verstehe natürlich, dass es nicht möglich ist, alles in der Ausbildung abzudecken. Dennoch finde ich die Behandlung des Aspekts der integrativen Sonderschulung in der Ausbildung wichtig. Letztlich bedeutet dies ja auch ein verändertes Berufsbild. Als ich die Ausbildung vor vier Jahren abschloss, war ich mir der veränderten Anforderungen nicht bewusst.

ANNIE KUMMER: Mit der Studienplanreform, die im Herbst 2013 in Kraft trat, tragen wir diesem Anliegen verstärkt Rechnung. So bieten wir den Studierenden im Bereich der Heilpädagogik Vertiefungen an. Beispielsweise haben wir im Grundjahr zu den verschiedenen Behinderungsbildern eine Werkstatt. Die meisten wählen dann jeweils Sehbehinderung – das ist wohl am greifbarsten. Sobald es um Aspekte des Gesundheitsbereichs geht – also beispielsweise die Pflege eines körperlich behinderten Kindes – merken wir aber, dass die Studierenden dies weniger interessiert und sie davon ausgehen, dass sie damit in ihrem Berufsleben nicht konfrontiert werden.

Liegt dies daran, dass die wenigsten Studierenden bereits entsprechende Erfahrungen in den Praktika gemacht haben?

ANNIE KUMMER: Tatsächlich sind wir mit der Thematisierung im Grundjahr etwas früh im Studienverlauf. Häufig tauchen diese Fragen später auf, insbesondere dann, wenn die Studierenden mit einer konkreten Situation konfrontiert sind.

MARCO RACHERER: Ich habe mehrmals die Erfahrung gemacht, dass sich Junglehrpersonen wohl erinnern konnten, dass gewisse Inhalte während der Ausbildung thematisiert wurden, sie mir dann aber sagten, das habe sie damals überhaupt nicht interessiert. Jetzt würden sie aber gerne mehr darüber wissen. Die direkte Betroffenheit erscheint mir für gewisse Inhalte zentral.

ANNIE KUMMER: Es müsste eine Form von individuellem Coaching geben, sodass im Moment, wenn etwas konkret wird, die damit verbundenen Ängste und Fragen angesprochen werden könnten.

Ist dies nicht auch Aufgabe einer Schulleitung, Lehrpersonen zu coachen und bei Fragen und Ängsten zu unterstützen?

MARCO RACHERER: Ich schätze Junglehrpersonen sehr, weil diese initiativ und nahe an der aktuellen Theorie sind. Sie bereichern deshalb auch das Team. Aber es gibt immer Aspekte, die sie nicht bieten können. Und einer davon ist Erfahrung. Erfahrungen machen heisst: Ich begegne in meinem Unterrichtsalltag den unterschiedlichsten Situationen. Das erste Mal geben sie mir sehr zu denken und ich überlege, wie ich damit umgehe. Dies mache ich, indem ich selber reflektiere, indem ich mit Kollegen diskutiere. Dies tue ich vielleicht auch, indem ich gegenüber der Schulleitung meine Ängste äussere und zu verstehen gebe, wenn ich Unterstützung brauche. Der Schulleitung und dem Team kommt diesbezüglich ohne Zweifel eine Verantwortung zu.

SIMONA WAPP: Supervisionen fände ich eine weitere interessante Möglichkeit. Teilweise ist der Schulalltag auch psychisch belastend für die Lehrpersonen. So wird beispielsweise mit einem IS-Kind der Verantwortungsbereich grösser, was als zusätzliche Belastung empfunden werden kann.



Wie sieht die Ausbildung im Bereich Heilpädagogik und Heterogenität im Studienverlauf aus?

ANNIE KUMMER: In den Bildungs- und Sozialwissenschaften gibt es verschiedene Module, in denen vor allem aus heilpädagogischer und interkultureller Perspektive verschiedene Fragen aufgegriffen werden. Auch in der Fachdidaktik sind Differenzierung und Individualisierung zentrale Themen. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist jener der Zusammenarbeit. Denn eigentlich werden wir nur durch die Vielfalt im Team der Vielfalt der Schülerinnen und Schüler gerecht. Das Erkennen von Ressourcen im Team und deren gezielte Nutzung – auch im Zusammenhang mit Heterogenität und herausfordernden Situationen – werden zum Teil im Mentorat thematisiert.

SIMONA WAPP: Bezüglich der Zusammenarbeit habe ich die Erfahrung gemacht, dass sich die Umsetzung in der Praxis oft schwieriger gestaltet, als dies vielleicht während der Ausbildung der Fall zu sein schien. Eine Regelklassenlehrperson muss heute meist mit vielen Fachpersonen zusammenarbeiten – das ist unglaublich aufwendig. Für die Schulleitung muss es eine grosse Herausforderung sein, die Schule so zu organisieren, dass nicht zu viele Lehrpersonen in einer Klasse unterrichten.

MARCO RACHERER: Ich versuche deshalb auch, mein Team so zu formen, dass IF-Lehrpersonen und weitere Fachpersonen nicht auf allen Stufen tätig sind, sondern nur einer Stufe zugeteilt sind.

ANNIE KUMMER: Es ist interessant zu beobachten, welche kreativen Lösungen so entstehen können. Die ausgebildeten IF-Lehrpersonen sind ja meist auch für DaZ ausgebildet, vielleicht auch noch für Begabungs- und Begabtenförderung – so lässt sich eine Person für verschiedene Aufgaben an einer Klasse einsetzen und es braucht nicht für jeden Bereich einen Spezialisten. So gewinnt man Zeit und kann wieder über die Inhalte des Lernens diskutieren und nicht über dessen Organisation.

Wie gehen Sie mit dem Widerspruch der geforderten Integration beim gleichzeitigen Auftrag der Selektion um?

SIMONA WAPP: Auf der Unterstufe ist mit dem Konzept der ganzheitlichen Beurteilung und Förderung (GBF) der Schwerpunkt noch beim einzelnen Kind. Nicht der Vergleich, sondern der Fortschritt des einzelnen Kindes steht im Zentrum. Zentral ist demzufolge die Integration und nicht die Selektion. Dies schätze ich sehr. Es ist eine grosse Herausforderung, beidem gerecht zu werden.

MARCO RACHERER: Hierin gibt es einige Widersprüche, die wir einfach akzeptieren müssen. In der 5./6. Klasse gehört die Selektion zum Auftrag. Dabei erscheint mir wichtig, dass wir das Kind nicht aus den Augen verlieren und uns auf das Lernen des Kindes und dessen Fortschritte fokussieren. Die schulischen Leistungen, auf welchen die Selektion basiert, setzen unter Umständen gewissen Träumen oder Wünschen – von Eltern und Kindern – ein (vorläufiges) Ende. Letztlich ist es eine kommunikative Aufgabe, zu vermitteln, dass ein Kind sich sehr viel wohler fühlt, wenn es etwas machen kann, das seinen Fähigkeiten entspricht.

ANNIE KUMMER: Diese Frage nach dem Widerspruch kommt immer wieder. Auch ich bin der Meinung, dass es dies auszuhalten gilt. Darüber hinaus finde ich wichtig, dass das GBF-Denken in die oberen Klassen mitgenommen wird. Wir bewerten zwar die Leistung, aber das Lernen ist ein individueller Prozess, bei dem alle Erfolg haben. Diesen Aspekt, das Stärken des eigenen Lernprozesses, finde ich ganz wichtig.

Sie haben im Verlauf des Gesprächs mehrfach deutlich gemacht, wie die Heterogenität als Ressource genutzt werden kann. Müsste dieser Aspekt der Heterogenität noch vermehrt in den Fokus gerückt werden?

MARCO RACHERER: Ich sehe tatsächlich viel Entwicklungspotenzial in der Verschiedenheit der Individuen und finde es grundsätzlich erstrebenswert, möglichst viele kreative Gedanken aller, die rund um die Schule herum arbeiten, zu ermöglichen. Ich wünsche mir so etwas wie eine «Ermöglichungskultur»: Wenn es Ideen gibt, die zu Verbesserungen beitragen oder Veränderungen darstellen, sollten diese im Alltag Ausdruck finden.

ANNIE KUMMER: Auch ich wünsche mir, dass die Schulen etwas mehr Grauzonen nutzen würden und Barrieren, die wir häufig im Kopf haben, abbauen – mit dem Ziel, dass wir wieder freier werden, nicht mehr so sehr strukturell denken, sondern uns um das Lernen kümmern. Wir sollten vermehrt bei den Kindern ansetzen, was diese schon alles können, und dies als Ressource für das gegenseitige Lernen nutzen. ▲

SIMONA WAPP schloss im Sommer 2011 ihre Ausbildung an der PHZ Luzern ab und unterrichtet seither auf der Unterstufe der Primarschule Geissenstein Luzern. MARCO RACHERER ist Schulleiter der Primarschule Werthenstein. ANNIE KUMMER ist Heilpädagogin und Dozentin an der PH Luzern.

Ausgrenzungen in der Schule verstehen

Hintergrund Eine Studie des Instituts für Schule und Heterogenität der PH Luzern zeigt, dass das Verhalten der Lehrperson für eine gelingende soziale Inklusion im Schulzimmer zentral ist.

TEXT Michael Weber **BILD** Thomas Zimmermann

Die integrative Schule wird in der Schweiz immer häufiger. Wenn Kinder mit Behinderung eine Regelklasse besuchen, so hat dies auch das Ziel, die soziale Integration zu verwirklichen. Doch in der Praxis klappt diese Integration im Klassenzimmer nicht immer. Das Forschungsprojekt des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) «Ausschluss von Kindern mit Lernbehinderung und Verhaltensauffälligkeit: Die Rolle von Lehrperson und Gleichaltrigen» des Instituts für Schule und Heterogenität (ISH) der PH Luzern untersucht, wie diese Integration besser unterstützt werden kann. Es zeigt sich, dass Lehrpersonen, welche die Kinder sozial und emotional unterstützen und deren diskursiven Fähigkeiten fördern, entscheidend zur gelingenden Integration beitragen können. Leiter dieses SNF-Projekts ist der Entwicklungspsychologe Luciano Gasser. «Unser Team will herausfinden, was die Lehrperson machen kann, um die Einstellungen oder Sichtweisen der Schulkinder positiv zu beeinflussen.» Sein Ansatz: Wenn Lehrpersonen mit Konflikten von Ein- und Ausschluss in der Klasse adäquat umgehen wollen, dann müssen sie wissen, wie Kinder die Situation verstehen und was ihre Sicht auf die Konflikte ist.

Ausschluss trotz schlechtem Gewissen

Die Sichtweise der Schulkinder haben Luciano Gasser und das ISH in einem früheren Forschungsprojekt untersucht: Zwischen 2009 und 2011 befragten sie 486 Kinder vom Kindergarten bis zum Ende der Primarschule im Rahmen des SNF-Projekts «Entwicklung sozialer und moralischer Kompetenzen in integrativen Klassen» zur Ausgrenzung. «Wenn man die Kinder altersunabhängig fragt, ob es richtig ist, Kinder mit Behinderung auszuschliessen, sagen alle, sie fänden es falsch. Dazu können sie gute Gründe aufzählen, es sei unfair, es verletze andere», fasst Luciano Gasser zusammen.

Geht es aber um konkrete und komplexe Situationen, bei denen der Einschluss eines behinderten Kindes Nachteile für die Gruppe mit sich bringt, nimmt die Bereitschaft zur Integration schnell ab. «Wenn das Kind das Gefühl hat, dass die Gruppe durch den Einschluss schlechter zusammenarbeiten kann oder dass es weniger lustig wird, sind die befragten Kinder weniger bereit, das behinderte Kind mitzunehmen», erklärt Luciano Gasser. Diese Tendenz verstärkt sich mit dem Alter zusehends. Je älter die Kinder werden, desto sensibler werden sie beispielsweise gegen-

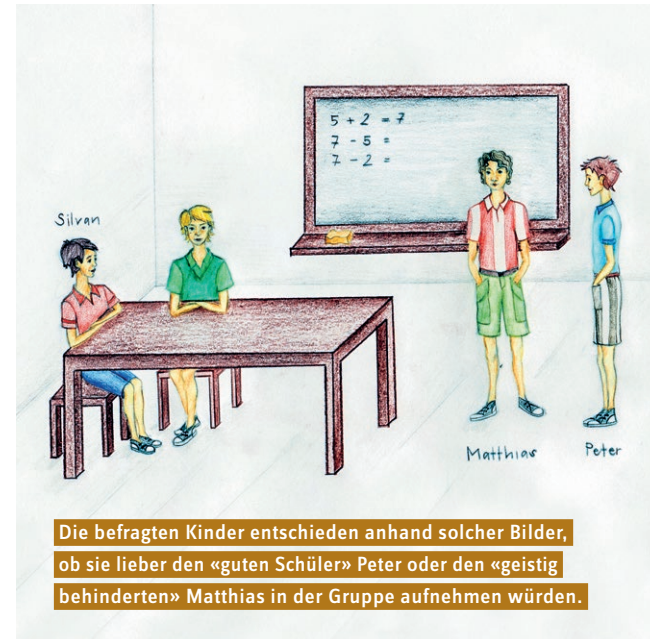
über Gruppennormen. Die Kinder wägen genauer ab, ob der Einschluss eines behinderten Kindes mit den ihnen vertrauten Gruppennormen im Konflikt steht. Trotz dieser zunehmenden Sensibilisierung auf Gruppennormen nimmt mit zunehmendem Alter auch das schlechte Gewissen zu, das ein Ausschluss eines behinderten Kindes mit sich bringt. Obwohl sich Kinder immer bewusster werden, was Ausschluss für das Opfer bedeutet, finden sie es unter Umständen in Ordnung, andere aufgrund von Behinderung oder Herkunft auszuschliessen. Um als Lehrperson den Ein- und Ausschluss in seiner Klasse steuern zu können, ist es wichtig, zu verstehen, wie Kinder über Ausschluss denken. Will die Lehrperson mit Kindern ein Gespräch führen und sie so für das Thema sensibilisieren, dann muss sie wissen, in welchen Momenten Gruppennormen zum zentralen Aspekt werden.

Befragt und beobachtet

Um herauszufinden, wie die Lehrperson am besten vorgeht, um solche Einstellungen oder Sichtweisen positiv zu beeinflussen, muss zunächst eine Bestandsaufnahme gemacht werden, wie Lehrpersonen derzeit in Schweizer Schulzimmern mit Ausgrenzung umgehen. Luciano Gassers laufendes Forschungsprojekt macht dies mittels zweier verschiedener Methoden.

Die erste ist der Fragebogen. Die Kinder berichten darin, wie die Lehrperson mit sozialem Ein- und Ausschluss umgeht. Die Lehrperson beantwortet via Fragebogen ihrerseits, welches ihre persönlichen Strategien im Umgang mit Ausschluss sind. Kindern wie Lehrpersonen werden dazu ganz ähnliche Situationen, die auf dem Alltag der Kinder basieren, vorgelegt. Darauf werden den Lehrpersonen verschiedene Strategien vorgeschlagen und diese müssen sie dann bewerten.

Die zweite Methode ist die direkte Beobachtung zweier Lektionen im Klassenzimmer. Mittels des «Classroom Assessment Scoring System» (CLASS) wird untersucht, wie emotional unterstützend eine Lehrperson für die Kinder ist. «Das Beobachtungsinstrument CLASS zeigt auf, wie gut es der Lehrperson gelingt, eine Beziehung zu den Kindern aufzubauen, wie sensibel sie gegenüber den Bedürfnissen der Kinder ist und wie stark sie die Eigenständigkeit der Kinder fördert», erklärt Luciano Gasser. Nun kann er nach rund zwei Jahren Laufzeit des SNF-Projekts ein erstes Zwi-



Die befragten Kinder entschieden anhand solcher Bilder, ob sie lieber den «guten Schüler» Peter oder den «geistig behinderten» Matthias in der Gruppe aufnehmen würden.

schweifend ziehen: Es zeigt sich, dass es äusserst wichtig für die Integration ist, dass Gespräche im Schulalltag geführt werden. «Je besser die Lehrperson die Gespräche in den Unterricht einbaut, desto besser klappt die Integration», erklärt Luciano Gasser. «Es soll zur Kultur im Klassenzimmer gehören, über Verletzungen zu sprechen oder über Ausschluss. Über alle Themen, die ein Kind emotional belasten», so Gasser.

Doch wie steht es heute mit der emotionalen Unterstützung in Schweizer Klassenzimmern? Das standardisierte Instrument CLASS lässt Vergleiche zu. Diese zeigten, dass Schweizer Lehrpersonen besser abschneiden als jene in den USA. Einzig bei der Förderung der Eigenständigkeit bei Kindern waren die Ergebnisse ähnlich schlecht wie in den USA. «Es gelingt den Lehrpersonen relativ gut, ein positives Klima zu schaffen, gute Beziehungen zu den Schülerinnen und Schülern aufzubauen, aber es fällt ihnen schwer, Verantwortung auf diese abzugeben und Eigenständigkeit zu fördern», fasst Luciano Gasser zusammen. Auch zeigten sich eher niedrige Werte in der Qualität von Klassengesprächen, die für die soziale Entwicklung aber zentral sind. Die höchsten Werte erzielten die Lehrpersonen dieser Stichprobe in Aspekten der Klassenführung. Luciano Gasser zieht aus diesen Befunden folgendes Fazit: «Klassenführung ist natürlich wichtig. Es sollte aber nicht so sein, dass diese zu einer übermässigen Kontrolle führt, bei der Verantwortlichkeit und die Einübung diskursiver Kompetenzen zu kurz kommen.

Lehrpersonen gezielter vorbereiten

Luciano Gasser sieht auch in der Ausbildung von Lehrpersonen Potenzial: «Lehrpersonen fühlen sich verunsichert, wenn es um die Förderung sozialer Kompetenzen geht. Und sie fühlen sich in dieser Aufgabe durch die pädagogischen Hochschulen zu wenig vorbereitet.» Dies stimme ihn nachdenklich, wenn man bedenke, welche Bedeutung sozialen und moralischen Kompetenzen für den beruflichen Erfolg und vor allem für eine inklusive und demokratische Gesellschaft zukomme. Seiner Meinung nach sind verstärkte Bemühungen in diese Richtung nötig. «Man muss sich stärker um eine systematische Integration der sozialen Förderung in den Fachunterricht bemühen», so Gasser.

Soziale Kompetenzen wie kritisches moralisches Denken oder Perspektivenübernahme lassen sich im Unterricht nicht nur über Literatur fördern. Es gibt in allen Fächern entsprechende Momente, die sich für die Förderung der sozialen Entwicklung eignen. Die Sensitivität der Lehrpersonen für solche Momente muss aber in der Ausbildung auf Basis starker und evidenzbasierter Ansätze gezielt geübt werden. Am ISH wird bereits über eine mögliche Fortsetzung der Studie nachgedacht. Lehrpersonen erhalten ein individuelles Video-Coaching, um ihre emotionalen und schulischen Unterstützungsfähigkeiten zu verbessern. In den USA wird ein ähnliches Coaching-Programm, das auf CLASS basiert, bereits praktiziert. Studien zeigen, dass durch die Anwendung eines solchen Coachings Stress und Burnout-Symptome bei Lehrpersonen stark abnehmen und sich die sozialen Beziehungen unter den Kindern oder Jugendlichen verbessern. ▀



Entwicklungspsychologe Luciano Gasser führte seine Einzelinterviews mit den Kindern auf Augenhöhe. Knapp 500 vom Kindergarten bis zum Ende der Primarschule interviewten er und sein Team. Dabei zeigte sich, dass die Kinder die Ausgrenzung zunächst durchwegs als falsch empfinden.



«Mit meinem Hintergrund als Lehrerin und Mentorin kann ich die Theorie eng mit der Praxis verzahnen.»

KARIN VOGEL

«Die Theorie muss mit der Praxis verknüpft werden, damit die Weiterbildung in der Praxis Wirkung zeigt.»

MONIKA AMSTUTZ

Im Dialog

Mailwechsel Karin Vogel, Mentorin an der PH Luzern sowie Primarlehrerin in Ebikon, trifft auf Monika Amstutz, Schulleiterin in Sachseln (KG, UG, MS I).

BILD Thomas Zimmermann

Von: [Monika Amstutz](#) An: [Karin Vogel](#)

► Liebe Karin, du bist Primarlehrerin auf der Unterstufe, arbeitest als Mentorin in der Ausbildung von Primarlehrpersonen und für das Institut für Schule und Heterogenität (ISH) an der PH Luzern. Die Arbeit als Lehrerin kenne ich – wie sieht deine Beratungstätigkeit aus?

Von: [Karin Vogel](#) An: [Monika Amstutz](#)

Liebe Monika, das ISH bietet Beratungen und massgeschneiderte Weiterbildungen zum Umgang mit Heterogenität an Schulen an. Die Begleitung orientiert sich ausdrücklich an konkreten Situationen und dem Bedarf der Schule. Als Praktikerin kenne ich den Schulalltag aus eigener Erfahrung. Für die Beratung setze ich mich gezielt mit theoretischen Erkenntnissen, zum Beispiel zum altersgemischten Lernen (AgL), auseinander. Mit meinem Hintergrund als Lehrerin und als Mentorin kann ich für die Begleitung von Schulteams die Theorie eng mit der Praxis verzahnen.

► Du bist Prorektorin an der Schule Sachseln. Wie stellst du dir eine Weiterbildung vor, die den Beteiligten etwas bringt, die Ziele der Schule verfolgt und die erhoffte Wirkung bringt?

Von: [Monika Amstutz](#) An: [Karin Vogel](#)

Bestehendes soll gewürdigt und die Ressourcen der Lehrpersonen sollen genutzt werden. Ausserdem muss die Theorie mit der Praxis verknüpft werden, damit die Weiterbildung in der Praxis Wirkung zeigt.

► Zum altersdurchmischten Lernen (AdL) hast du während zwei Schuljahren ein Lehrpersonenteam an der Schule Sachseln begleitet. Dabei ist dir diese Verknüpfung von Theorie und Praxis, aber auch von Weiterbildungselementen und Beratung gut gelungen. Wie bereitest du dich auf die Beratungsarbeit vor?

Von: [Karin Vogel](#) An: [Monika Amstutz](#)

Die Begleitung des Teams war für mich eine spannende Aufgabe, gerade weil sich Sachseln für einen längeren Unterrichtsentwicklungsprozess entschieden hatte. Im Vorfeld setzten wir zusammen die genauen Eckpfeiler bezüglich der Inhalte und Arbeitsweisen fest. Das Unterstufenteam sollte einerseits Wertschätzung für ihre Arbeit in altersdurchmischten Gruppen bekommen und andererseits zu neuen Formen von Lernen ermuntert werden. Eingestiegen sind wir mit Wunschthemen der Lehrerinnen. Daraus ergab sich eine rollende Planung und neue

Themen flossen ein. Die Lehrerinnen waren motiviert, brachten ihre «Perlen» ein und arbeiteten sehr engagiert mit.

Von: [Monika Amstutz](#) An: [Karin Vogel](#)

Ein weiterer Auftrag der Schulleitung war die Reflexion von AdL im Unterricht. Zum Schluss lagen fünf Thesen vor, welche die Denk- und Arbeitsweise der Unterstufenlehrerinnen beschreiben. Diese Thesen lesen sich einfach und sind knackig formuliert.

► Wie ist es dir gelungen, mit den Anwesenden auf die Metaebene zu steigen?

Von: [Karin Vogel](#) An: [Monika Amstutz](#)

An Thesen zu arbeiten ist Knochenarbeit und braucht Durchhaltevermögen. Beides haben die Lehrerinnen gezeigt. Wir haben die Thesenarbeit auf verschiedene Veranstaltungen verteilt. Dies hatte Vor-, aber auch Nachteile. Nach den Unterbrüchen mussten wir uns wieder in die Thesen eindenken. Durch die erneute Auseinandersetzung wurden die Kernaussagen zum AdL sehr griffig.

Von: [Monika Amstutz](#) An: [Karin Vogel](#)

In der Leistungsvereinbarung zwischen dem ISH und der Schule Sachseln waren drei Jahre der Zusammenarbeit vorgesehen. Die Unterstufenlehrerinnen bekamen während der vergangenen zwei Schuljahre wertvolle Anregungen und Ideen für die Arbeit.

► Sollten sie nicht Zeit zur Umsetzung bekommen?

Von: [Karin Vogel](#) An: [Monika Amstutz](#)

Genau. Die Festigung neuer Theorien und Ideen braucht Zeit. Ich schlug deshalb vor, dass wir ein «Pausenjahr» einschalten, in welchem die Inputs umgesetzt werden können. Angeregtes kann ausprobiert, hinterfragt, verworfen oder optimiert werden. Das gehört zum Lernprozess.

Von: [Monika Amstutz](#) An: [Karin Vogel](#)

Besten Dank für deine wertvolle Arbeit an unserer Schule. Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit!

Von: [Karin Vogel](#) An: [Monika Amstutz](#)

Auch ich danke dir für das entgegengebrachte Vertrauen und die gute Zusammenarbeit. ▴

Kolumne

Fundierte fachdidaktische Angebote sind gefragt!



PROF. DR. ELISABETH MOSER OPITZ
Lehrstuhl Sonderpädagogik, Bildung und Integration (SBI), Universität Zürich

Der Kanton Luzern gehört bezüglich der integrativen Schulung zu den Pionierregionen. 1986 startete in Hergiswil ein integratives Modell unter dem Namen «Heilpädagogischer Zusatzunterricht». Der Kanton Luzern kann somit auf bald 30 Jahre Integrationserfahrung zurückblicken. Dem Zahlenspiegel 2014/2015 kann zudem entnommen werden, dass es im Kanton Luzern seit dem Schuljahr 2013/2014 keine Kleinklassen mehr gibt und im Schuljahr 2014/2015 knapp 30 Prozent der Schülerinnen und Schüler mit Sonderschulmassnahmen integrativ geschult wurden. Trotz dieser Erfolgsgeschichte ergeben sich für die Lehrpersonen grosse Herausforderungen, insbesondere wenn es um Differenzierung geht. Untersuchungen zeigen, dass integrativer Unterricht in der Regel entweder mit unterschiedlichen Aufträgen für zwei oder drei Niveaus oder mit Planarbeit gestaltet wird. Die Pläne bestehen oft aus Arbeitsblättern, vorgefertigten Arbeitsplänen und – wie Hans Brügelmann einmal gesagt hat – aus Schulbüchern in «Karteiform». Differenziert wird mit Zusatzaufgaben oder indem den Lernenden unterschiedlich viel Bearbeitungszeit zur Verfügung gestellt wird. Das führt dazu, dass Unterricht zunehmend und einseitig aus Einzelarbeit besteht und gemeinsame Erarbeitungsphasen vernachlässigt werden. Zudem sind weder «mehr Zeit» noch «mehr Aufgaben» geeignete Differenzierungsmassnahmen, um besonderem Bildungsbedarf oder besonderen Begabungen adäquat zu begegnen.

Um angehende Lehrpersonen auf die Gestaltung von integrativem Unterricht vorzubereiten, müssen in der Ausbildung besondere Anstrengungen unternommen werden, die über Modulangebote zu Themen wie Sonderpädagogik, Heterogenität, Vielfalt und Lernstörungen hinausgehen. Um der Flut von Kopiervorlagen und vorgefertigten Plänen entrinnen zu können, braucht es insbesondere fundierte fachdidaktische Angebote, die zeigen, wie Lerninhalte auf sehr unterschiedlichen Leistungsniveaus bearbeitet und trotzdem gemeinsame Lernanlässe initiiert werden können. ▴

Klettern, Bus fahren, Horizonte erweitern

Lernwelten **Jorina Schmid, Primarstudentin an der PH Luzern, erzählt von ihrer Zeit als Mentorin für ein Kind im Rahmen des Mentoring-Projekts GelBe (Gegenseitig lernen durch Begegnung).**

TEXT Nathalie Müller BILD Jesco Tscholitsch

Ich war sofort begeistert, als ich letzten Sommer vom GelBe-Mentoring-Projekt las. Es interessierte mich, ein Kind über einen längeren Zeitraum zu begleiten und zu fördern. In der Pfadi habe ich viel mit Kindern zu tun, aber das Mentoring-Projekt ist etwas ganz anderes, dort konnte ich meine Aufmerksamkeit ungeteilt auf ein Kind richten. Meine Bewerbung wurde positiv beantwortet und ich freute mich sehr, dass ich wohl auch dank meinen Erfahrungen bei der Pfadi und dem Reisen für das Projekt ausgewählt wurde.

Die erste Begegnung mit meinem Mentee wurde von der Projektleitung organisiert, danach war man selber für die alle zwei Wochen stattfindenden Treffen verantwortlich. Bei uns stimmte die Chemie von Anfang an, da hatten wir wohl beide Glück. Das erste richtige Treffen fand beim Kind zu Hause statt. Das war schon speziell für mich und auch eine gewisse Herausforderung. Ich komme in ein anderes Familiengefüge und muss



«Durch das Mentoring-Projekt habe ich auch viel für meinen zukünftigen Beruf gelernt.»
JORINA SCHMID

versuchen, das Vertrauen der Eltern zu gewinnen. Ich spürte aber schnell das Wohlwollen der Eltern. Sie waren offen und herzlich und heute bin ich fast ein Teil der Familie. Mir war es wichtig, dass wir viel draussen sind. Auch weil ich den Eindruck hatte, dass es dem Kind noch eher unbekannt war, in den Wald zu gehen, auf Bäume zu klettern, über Bäche zu hüpfen, Äste zu schnitzen oder eine Wurst zu grillieren. Wir gingen aber auch ins Verkehrshaus und besuchten andere Museen. Gerne war mein Mentee einfach bei mir zu Hause zum Spielen, Basteln, Kochen, Hasenfüttern. Es war spannend zu sehen, wie sich alltägliche Aktivitäten als Lernanlässe nutzen lassen.

Das Projekt war für alle eine wertvolle Bereicherung. Wir haben voneinander gelernt und tragende Beziehungen sind entstanden. Es war spannend, wie ich die Entwicklung des Kindes beobachten konnte. Klar geht es in die Schule und lernt dort viel, aber ich glaube, dass es auch durch das Projekt viele

Mentoring-Projekt

Seit Herbst 2010 führen Elke-Nicole Kappus und Bruno Rütsche für die PH Luzern zusammen mit der Dienststelle Volksschulbildung (DVS) im Rahmen des kantonalen Projekts «Sozialraumorientierte Schulen» das GelBe-Mentoring-Projekt durch. Dabei begleiten Studierende der PH Luzern Primarschulkinder, die einen Migrationshintergrund haben (aber teilweise auch Kinder ohne Migrationshintergrund), und unternehmen gemeinsam lernförderliche Freizeitaktivitäten und unterstützen das spielerische Lernen des Kindes. Finanziert wird das Projekt von der PH Luzern und der DVS mit der Unterstützung des Integrationskredits des Bundes (SEM).

www.phlu.ch/mentoringprojekt

wichtige Lebenserfahrungen machen konnte. Ich habe ihm zum Beispiel gezeigt, wie man Bus fährt bzw. ein Ticket löst und den Knopf drückt, wenn man aussteigen möchte.

Nach jedem Treffen habe ich einen Tagebucheintrag mit Bemerkungen und eigenen Reflexionen zum Treffen an unsere Dozierenden geschickt. Zusätzlich fanden an der PH regelmässig professionell begleitete Austauschtreffen statt, an welchen wir Studierende Erfahrungen teilen und konkrete Situationen miteinander besprechen konnten. Diese Angebote waren eine grosse Unterstützung und sehr lehrreich. Es ist toll, dass das Mentoring-Projekt an der PH besteht, denn ich habe dadurch auch viel für meinen zukünftigen Beruf gelernt. Ich konnte zum Beispiel Erfahrung in der Elternarbeit sammeln. Nun ist das Projekt offiziell beendet, aber ich möchte den Kontakt zum Kind aufrechterhalten und weiterhin gemeinsam Neues erleben. ▲

Tablets im Unterricht: Fluch oder Segen?

Digital Seit zweieinhalb Jahren begleitet das Zentrum Medienbildung (ZEMBI) der PH Luzern das Schulentwicklungsprojekt «Medienbildung» der Dienststelle Volksschulbildung (DVS) des Kantons Luzern. Im Zentrum des Projekts steht eine umfassende Medienbildung.

TEXT Regula Bättig

Im Sommer 2015 war Halbzeit des vier Jahre dauernden Projekts «Lehren und Lernen - Medienbildung» der DVS (siehe Kasten). Ziel des Projekts ist unter anderem, die Medienkompetenz der Lernenden, der Eltern und der Lehrpersonen zu verbessern und zu erweitern. Dazu erhalten alle Schülerinnen und Schüler von vier Projektschulen (jeweils 3. bis 6. Klasse) seit dem Schuljahr 2013/14 ein Tablet. «Durch das Projekt erhalten wir auch Informationen darüber, wie sich alles im und um den Unterricht herum verändert», erklärt Urs Utzinger, Co-Leiter des ZEMBI und Projektbegleiter: «Was passiert beispielsweise mit den Vorbereitungen der Lehrpersonen, dem Unterricht selber oder dem Freizeitverhalten der Schülerinnen und Schülern?» Dazu wird das Projekt unter Leitung der DVS laufend evaluiert. Die gewonnenen Erkenntnisse fliessen einerseits in die Weiterentwicklung des Projekts und andererseits auch in die Aus- und Weiterbildung der Lehrpersonen ein.

«Ein tolles Gerät»

Beim Einsatz der Tablets im Unterricht kommt der Lehrperson eine zentrale Rolle zu. «Wenn die Lehrperson im Umgang mit den Tablets nicht fit ist, passiert gar nichts», so Urs Utzinger. Deshalb müssen die Lehrpersonen auch entsprechend weitergebildet werden. So beinhaltet ein Teil der Begleitung der Projektschulen die Weiterbildung der Lehrpersonen. Natürlich seien nicht alle Lehrpersonen der Projektschulen von Beginn weg

überzeugt gewesen von der Sache, weiss Urs Utzinger zu berichten. «Aber nach einer gewissen Zeit waren auch die Skeptikerinnen und Skeptiker von den Tablets begeistert.» Und dies mit gutem Grund: Das Tablet sei ein tolles Gerät, wenn es gezielt und punktuell im Unterricht eingesetzt werde, so Urs Utzinger.

Sensibilisierung der Kinder

Gefragt nach einem Zwischenfazit nach gut zwei Jahren Projektzeit hält Urs Utzinger fest, dass die Schülerinnen und Schüler sehr gerne und motiviert mit den Tablets arbeiten, aber damit wohl weder effizienter sind noch besser lernen. Tablets sind also weder Fluch noch Segen. «Viel zentraler ist vermutlich aber die Tatsache, dass Tablets und andere mobile Geräte bei Kindern und Jugendlichen heute eine Selbstverständlichkeit sind», so der Medienpädagoge. «Nun geht es darum, diese Geräte auf sinnvolle Art und Weise im Unterricht zu integrieren und den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeiten und Grenzen aufzuzeigen.» Und hierin gebe es noch einiges zu tun. «Ich staune immer wieder, mit welcher Selbstverständlichkeit sich die Schülerinnen und Schüler im Internet bewegen, wie wenig sie sich aber der Auswirkungen von Veröffentlichungen im Internet bewusst sind.» Darin sieht Urs Utzinger denn auch einen Schwerpunkt seiner Arbeit in den Klassen: «Wir sensibilisieren die Kinder auf mögliche Konsequenzen ihres Verhaltens, ohne dabei jedoch den Gebrauch der mobilen Geräte zu verteufeln.» ▲

Medienbildung

Das Projekt verfolgt in den Teilbereichen Medienpädagogik, Medientechnologie und Mediendidaktik die folgenden Ziele:

Zielgruppe Lernende

- ▶ Gezielte Nutzung der Medien für die Informationsbeschaffung und zur Bearbeitung von Aufgaben im Unterricht
- ▶ Gezielte Nutzung der Medien für die Kommunikation im Alltag
- ▶ Sensibilisierung für die Risiken und die Chancen im Umgang mit neuen Medien

Zielgruppe Lehrpersonen

- ▶ Vermittlung von Hintergrundwissen über neue Kommunikationsmittel und deren Chancen und Risiken
- ▶ Einsatzmöglichkeiten neuer Kommunikationsmittel an der Schule
- ▶ Kompetenter Einsatz der Medien für einen differenzierten Unterricht

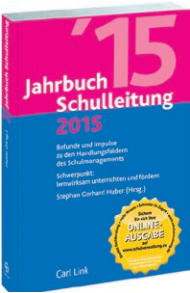
Zielgruppe Eltern

- ▶ Information über neue Kommunikationsmittel und Medien
- ▶ Vermittlung von Chancen und Risiken von Medien
- ▶ Hilfestellungen für den Erziehungsalltag im Umgang mit neuen Medien

Die Dauer des Projekts beträgt vier Jahre. Am Projekt beteiligt sind die Schulhäuser Moosmatt Luzern, Dagmersellen, Doppleschwand und Menznau.

www.volksschulbildung.lu.ch
→ Entwicklung → Schulen mit Zukunft → Medienbildung

Aktuelle Neuerscheinungen



Heterogenität in der Schule und die Rolle von Schulleitungen

Buholzer, A. & Müller, T. (2015). Alle gleich – alle unterschiedlich: Heterogenität in der Schule und die Rolle von Schulleitungen. In: Huber, S. G. (Hrsg.), Jahrbuch Schulleitung 2015. Befunde und Impulse zu den Handlungsfeldern des Schulmanagements. Schwerpunkt: Lernwirksam unterrichten und fördern (S. 269–279). Köln: Carl Link.

Schulleiterinnen und Schulleiter sorgen für die Qualität von Schule, insbesondere von Unterricht und Lernen, der Kerntätigkeit von Schule. Im diesjährigen Schwerpunktthema des Jahrbuchs Schulleitung 2015 (herausgegeben von Stephan Gerhard Huber) wird deshalb der Schwerpunkt auf das Lernen und die Wirkungen von Unterricht gerichtet. In einem Beitrag untersuchen Alois Buholzer und Thomas Müller, wie Schulleiterinnen und Schulleiter einen heterogenitätssensiblen Unterricht an ihrer Schule unterstützen können. Einflussmöglichkeiten zeigen sich bei der Personalförderung und dem Ausnutzen von Handlungsspielräumen innerhalb der schulischen Strukturen. Eine Schulleitung tritt so nicht bloss als «Türöffnerin», sondern als Gestalterin für einen konstruktiven Umgang mit Heterogenität auf. ▲



Inklusion in der Regelschule

Kappus, E.-N. & Kummer Wyss A. (2015). Inklusion in der Regelschule. In: Pompe, A. (Hrsg.), Deutsch inklusiv. Gemeinsam lernen in der Grundschule (S. 15–28). Baltmannsweiler: Schneider.

Mit dem Inkrafttreten der Konvention der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN-BRK) ist die Schullandschaft vor allem in Deutschland in Bewegung geraten. Doch auch wenn immer mehr Kinder mit besonderem Bildungsbedarf in der Grundschule lernen, mangelt es an Konzepten und Modellen für die Unterrichtsgestaltung. Wie kann inklusiver Unterricht auf der Primarstufe gelingen? Welche Konsequenzen ergeben sich daraus für das Fach Deutsch? Es gilt vorgängig zu klären, was Inklusion in der Regelschule heisst. Und was unterscheidet Inklusion von Integration? Wie verhält sich der Begriff zur Heterogenitätsthematik und zu empirischen Evidenzen, die in diesem Kontext relevant erscheinen? Der Artikel «Inklusion in der Regelschule» gibt in diesem Buch Antworten auf diese Fragen. ▲



WB-BLOG

Umgang mit Heterogenität in der Lehrerweiterbildung

Wer kennt sie nicht, die Vorstellungsrunden zu Beginn einer Weiterbildung. Ich heisse ..., ich arbeite ..., mein Bezug zum Thema ist ..., meine Erwartungen sind ... etc. Ein solcher Einstieg in eine Weiterbildung hat unter anderem die Funktion, die Heterogenität und die Ressourcen der Teilnehmenden zu erfassen, die dann durch die Kursleitenden gezielt genutzt und eingesetzt werden können. Das Potenzial der Vielfalt der Ressourcen der teilnehmenden Lehrpersonen ist enorm gross und wertvoll. Gelingt es, diese Ressourcen als Gestaltungs- und Lehr- / Lernelement zu nutzen, wird die Weiterbildung lebendig, aktuell und praxisnah. Das heisst aber nicht, dass die Weiterbildung den Teilnehmenden überlassen werden soll. Es ist die Aufgabe der Dozierenden, das Wissen und die Erfahrungen der Teilnehmenden in einen Kontext zu stellen, die Reflexion anzustossen und mit fundierten Theorien das Wissen und die Erfahrungen zu ergänzen, zu begründen, aber auch zu entmythisieren und zu «dekonstruieren». Welche Erfahrungen Dozierende und Teilnehmende mit dem Einbezug der Ressourcen der Teilnehmenden gemacht haben, wird im WB-Blog diskutiert. Diskutieren Sie mit!

blog.phlu.ch/weiterbildung

Ausgewählte Abschlussarbeiten

**Bachelorarbeit
Kindergarten / Unterstufe
Der Schulweg von Kindergartenkindern
Wie ihn Eltern, Kinder und Kindergartenrinnen erleben**

TABITHA AEPPLI, Buochs

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich damit, wie Kindergartenkinder ihren Schulweg erleben und wie Eltern diesen wahrnehmen. Ausserdem wird untersucht, welche Ängste der Weg bei Kindern und Bezugspersonen auslösen kann. Dazu beleuchtet die Arbeit bestimmte Elemente des Schulwegs wie Selbstständigkeit, Sozialisation, Bewegung etc. unter dem Aspekt des Entwicklungsstandes, klärt die Aufgaben von Eltern in Bezug auf die Verkehrserziehung und nimmt heutige Trends wie Elterntaxi oder Pedibus unter die Lupe. In einem praktischen Teil wurde mittels verschiedener Untersuchungsmethoden erforscht, wie Kinder aus zwei Kindergärten ihren Schulweg erleben. Es zeigt sich, dass der Schulweg positive Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes hat und der aktuelle Entwicklungsstand des Kindes Auswirkungen auf das Bewältigen des Schulwegs hat. Kinder, die selbstständig gehen, erleben mehr auf dem Weg und nehmen die Natur bewusster wahr als Kinder, die gefahren werden. Die Mehrheit der befragten Eltern findet den Kindergartenweg gar nicht gefährlich bis eher ungefährlich. ▲

Die Bachelorarbeit ist in der Zentral- und Hochschulbibliothek, Standort Uni/PH-Gebäude, einsehbar.

**Bachelorarbeit
Primarstufe
Spielend zur Selbstregulation
Förderung der exekutiven Funktionen mit den Kinderspielen des Jahres.**

VERA KRUMMENACHER, Kriens

Der frühen Förderung von exekutiven Funktionen, die als Grundlage für die Selbstregulation angesehen werden, wird eine zentrale Bedeutung für erfolgreiches Lernen und späteren Erfolg im Leben beigemessen. Beruhend auf einem spielpädagogischen Lernverständnis und neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen aus der Hirnforschung untersucht diese Arbeit, welche Spiele sich für die Förderung der exekutiven Funktionen eignen. Die bis anhin erkorenen «Kinderspiele des Jahres» wurden analysiert anhand eines eigens entwickelten Kriterienrasters, welches die drei Teilkompetenzen Inhibition, Arbeitsgedächtnis und kognitive Flexibilität mit je zwei Indikatoren aufführte. Vier Personen spielten jedes Spiel mehrfach und beurteilten es danach individuell. Die Analyse zeigte, dass sich einzelne Spiele generell für die Förderung exekutiver Funktionen eignen (z. B. Das magische Labyrinth), andere vor allem für die spezifische Förderung einzelner Teilkompetenzen wie der Aufmerksamkeitssteuerung (z. B. Geistertreppe). Eine Fundgrube für spielfreudige Lehrpersonen und ihre Schülerinnen und Schüler! ▲

Die Bachelorarbeit ist in der Zentral- und Hochschulbibliothek, Standort Uni / PH-Gebäude, einsehbar.



TIPP

Prinzip Vielfalt Bausteine zum Thema Anderssein und Gleichsein

Meyer, F. et al. (2015). Prinzip Vielfalt. Bausteine zum Thema Anderssein und Gleichsein. Rorschach: Lehrmittelverlag St. Gallen.

Die Stiftung Cerebral, das Institut für Heilpädagogik der PHBern und die LerNetz AG haben ein Lehrmittel entwickelt, das Schülerinnen und Schülern aller Schulstufen einen sachlichen und offenen Zugang zum Thema Behinderung eröffnen soll.

Ausgangspunkt ist die Tatsache, dass alle Kinder verschieden sind. Die Wertschätzung dieser Verschiedenheit bildet die Basis für die Auseinandersetzung mit dem Thema Behinderung. Die Unterrichtsbausteine im Lehrmittel bieten die Gelegenheit, anhand konkreter Situationen (Alltag, Schule, Medien) nach dem Gemeinsamen in der Verschiedenheit zu suchen und sind nicht auf ein Fach oder eine Lektion beschränkt.

Dieses Lernangebot besteht aus einem kostenpflichtigen Printlehrmittel (je ein Heft für Unter-, Mittel- und Oberstufe) sowie einer kostenlosen Lernspiel-App «The Unstoppables».

www.pmz.phlu.ch

Neu: Lehrmittel «Minibiber»

Das neue Online-Lehrmittel «Minibiber» richtet sich gemäss dem Lehrplan 21 primär an Lehrpersonen von Schülerinnen und Schülern im Zyklus 1 (4- bis 8-Jährige). Die Aufgaben mit unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad sind natürlich auch für die Zyklen 2 und 3 als knifflige Herausforderungen gedacht. Tauchen Sie ein in die spannende Welt der Minibiber und erleben Sie Informatik auf spielerischen und abenteuerlichen Wegen.

www.minibiber.ch

Weiterbildung: Projekt «Carpe diem»

Im Zuge des Kooperationsprojekts «Carpe diem» der aeb Schweiz und der PH Luzern wird ein Nachdiplomkurs für Erwachsenenbildende entwickelt, der dazu befähigt, ältere Menschen beim Lancieren und Umsetzen von Lebensprojekten zu coachen. Die PH Luzern, vertreten durch Robert Lagen und Cornelia Schmid, beforcht zusammen mit Ulrich Otto (Careum Forschung, Zürich) und François Höpfinger Merkmale und Begleitungsmöglichkeiten von Lebensprojekten in der nachberuflich-nachfamilialen Phase. Der NDK wird im Frühling 2016 unter dem Titel «Carpe diem - Begleiten von Lebensprojekten älterer Menschen» bei aeb Schweiz, Luzern angeboten.



Abschlussveranstaltung des Forschungsprojekts
«Lesen im Tandem» im Mai 2015.

LiT - Lesen im Tandem: Wie wirksam ist ausserschulische Leseförderung?

In den Kantonen Luzern und Fribourg wurde im Schuljahr 2014/15 ein Trainingsprogramm zur ausserschulischen Leseförderung durchgeführt. Beteiligt waren im Kanton Luzern ca. 120 Drittklässler. Die aufgrund verschiedener Kriterien ausgewählten Trainingskinder lasen mit ihren gezielt für das Training geschulten Eltern und freiwilligen Lesecoaches über 20 Wochen zwei bis drei Mal pro Woche je 20 Minuten. Das vom SNF mitfinanzierte Forschungsprojekt prüft die Wirksamkeit des ausserschulischen Lesetrainings hinsichtlich verschiedener Facetten der Lesekompetenz sowie die Lesemotivation. Schon vor der Datenauswertung zeigte sich: Das Lesetraining begeisterte die Kinder, Eltern und Coaches gleichermassen! Im Schuljahr 2015/16 wird nun überprüft, ob die Trainingseffekte auch längerfristig Bestand haben. 2016 erhalten die Schulen alle Trainingsunterlagen und können das Konzept selber nutzen und einsetzen.

www.phlu.ch/forschung/ips/lit

Lesen Sie online weiter!

Wie gefällt Ihnen die aktuelle Ausgabe? Haben Sie Fragen, Anregungen, Kritik? Dann schauen Sie bei unserem Blog «online weiter» rein und schreiben Sie einen Kommentar.

blog.phlu.ch/weiter

[online weiter ▶](#)



Soeben erschienen: Die Sprachstarken, neunter und letzter Band.

Die Sprachstarken

In der Reihe des Lehrmittels «Die Sprachstarken» ist der Abschlussband 9 soeben erschienen. Damit findet die Reihe ihren krönenden Abschluss. Es ist ein Lehrwerk entstanden, das die Schülerinnen und Schüler von der zweiten bis zur neunten Klasse in ihrem sprachlichen Lernen begleitet, fördert und auch herausfordert. Die Projektleitung hatten wiederum Thomas Lindauer, Co-Leiter Zentrum Lesen der FHNW, und Werner Senn, Fachleiter Deutsch, PH Luzern, inne. Gisela Koller, Kathrin Würth, Christian Dischl und Peter Widmer der Fachschaft Deutsch der PH Luzern sind Autoren des Lehrmittels.

www.phlu.ch

Schulentwicklungsangebot zur Achtsamkeit in der Schule

Am Institut für Schule und Heterogenität (ISH) wurde ein Angebot für Schulteams entwickelt «Pädagogische Beziehungen gestalten und zu mir Sorge tragen - Achtsamkeit als Weg». Im Mittelpunkt stehen dabei die Entwicklung eines positiven Schul- und Klassenklimas, konstruktiver Beziehungen (zwischen Lehrperson und Schülerinnen/Schülern sowie im Team) und Möglichkeiten der Selbstfürsorge von Lehrpersonen. Denn nur motivierte und gesunde Lehrpersonen können gute Schule machen.

www.fe.phlu.ch → ish → Projekte

→ Schulentwicklungs- und Weiterbildungsangebot für Schulteams

Lernpfad

Im Auftrag der Bürgenstock Kunst- und Kulturstiftung hat die PH Luzern einen Lernpfad auf dem Felsenweg realisiert. Der Pfad, der in interdisziplinärer Zusammenarbeit entstanden ist, beschäftigt sich mit den Zusammenhängen von Geografie und Geologie, Tourismus- und Technikgeschichte sowie Wald- und Naturschutz rund um den Bürgenstock. Der Felsenweg zieht sich dabei als roter Faden durch die unterschiedlichen Themenkreise und beantwortet Fragen, die beim Gehen entstehen.

Neuste fachwissenschaftliche und fachdidaktische Kriterien wurden bei der Konzeptionierung und Umsetzung des Lernpfads durch die Fachstelle für Didaktik Ausserschulischer Lernorte der PH Luzern angewandt.

www.lernpfad-felsenweg.ch

Lernlandkarte Gesundheit

Die Lernlandkarte, welche für die erfolgreich abgeschlossene Lernumgebung Gesundheit erstellt wurde, kann ab sofort bestellt werden. Die Lernumgebung wurde vom Zentrum Gesundheitsförderung (ZGF) zusammen mit Dozierenden und Studierenden des Spezialisierungsstudiums Gesundheitsförderung entwickelt.

www.zgf.phlu.ch

Agenda

15. Dezember 2015

F+E-Kolloquium

Uni / PH-Gebäude, Raum 2.B30

Les Mets et les Mots - von Speisen und Sprachen

Referierende: Prof. Dr. Victor Saudan, M.A. Elke-Nicole

Kappus und lic. phil. Claudia Wespi, PH Luzern

Shoah im schulischen Alltag

Referierende: Prof. Dr. Peter Gautschi und

lic. phil. Roland Künzle, PH Luzern

www.fe.phlu.ch

Bis Januar 2016

Theaterperlen

Theater in Beromünster, Hochdorf, Luzern,

Neuenkirch, Ruswil, Sarnen, Sursee,

Schüpfheim, Willisau

Die diesjährigen Theaterperlen bietet Lehrpersonen

und Schülerinnen und Schülern ein breites Angebot an

Theatervorstellungen in ihrer Region.

www.phlu.ch/theaterperlen

13. Januar 2016

Vortragswerkstatt

Uni / PH-Gebäude

Die diesjährige Vortragswerkstatt wirft den Blick auf den Beitrag der Schule zum gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Rolle, die die Schulbehörden, Schulleitungen und Lehrpersonen einnehmen.

«Schule - der Schmelztiegel der Schweiz?»

Referentin: Prof. Dr. Kathrin Oester, PH Bern

www.phlu.ch/vortragswerkstatt

15. und 16. Februar 2016

Internationale Konferenz zur Forschung über Holocaust-Vermittlung

Uni / PH-Gebäude

Internationale Konferenz zur Forschung über Holocaust-Vermittlung. Bilanztreffen der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA). Mit der Konferenz soll ein Überblick über die Erkenntnisse aus der empirischen Forschung über die Holocaust-Bildung gewonnen werden. Zu diesem Zweck werden Ergebnisse aus einer Reihe von Bildungsforschungsprojekten aus der ganzen Welt präsentiert.

Zusätzlich zu den zwei offiziellen Tagen gibt es die Möglichkeit, am 14. Februar an einem Pre-Programm sowie am 17. Februar an einer Networking-Post-Conference teilzunehmen.

www.phlu.ch/ihra-conference

22. März 2016

Richard Vollenweider Lectures

Kantonsschule Musegg, Aula

«Die Entdeckung des Higgs-Teilchens durch einen diagnostischen Kausalschluss»

Referent: Dr. phil. nat. Adrian Wüthrich

www.vollenweiderlectures.ch

10. Mai 2016

Richard Vollenweider Lectures

Kantonsschule Musegg, Aula

«Die Dynamik ansteckender Krankheiten»

Referent: Dr. Peter Pemberton-Ross

www.vollenweiderlectures.ch

www.phlu.ch/veranstaltungen

Der Traum vom eigenen Buch



Arsenalstrasse 24
6011 Kriens
041 318 34 75
www.rex-verlag.ch

- Lektorat Ihres Manuskripts
- Gestaltung Ihres Buches
- Herstellung Ihres Buches
- Vertrieb Ihres Buches

Wir machen und verlegen Bücher und Lehrmittel – sei es physisch als Buch oder digital.

Kontaktieren Sie uns mit Ihrer Buchidee!

rex verlag luzern



Musik Hug – Neu in Ebikon

Entdecken Sie unsere neue Musikwelt

- Digital Floor
- Acoustic Floor
- Grosse Piano-Werkstatt
- Neue Kinder-Musikwerkstatt
- Umfangreiche Notenabteilung
- Gratis-Parkplätze

Musik Hug | Luzernerstrasse 45 | 6030 Ebikon
T +41 41 417 12 12 | musikhug.ch

MusikHug

luzernerzeitung.ch/medienkunde



medienkunde
Zeitung aktiv erleben!

Unter dem Label Medienkunde bieten die «Neue Luzerner Zeitung» und ihre Regionalausgaben Zentralschweizer Lehrkräften der Primar- und Oberstufe ein einmaliges und massgeschneidertes Angebot an:

«Lesen macht gross»

Die knapp 300-seitige Materialsammlung der Schweizer Presse umfasst 12 Kapitel (Lesegewohnheiten, Angebot, Herstellung usw.) und enthält eine Fülle von lehrreichen Informationen und Arbeitsaufträgen. Der Ordner «Lesen macht gross» ist für die Primar- sowie die Oberstufe erhältlich.

Zeitung in der Primarschule (ZIP)

Primarschulen (4. bis 6. Klasse) aus der ganzen Zentralschweiz sind während dreier Monate (Januar bis zirka April) im Projekt «Zeitung in der Primarschule» engagiert.

Betriebsbesichtigungen

Ein Augenschein vor Ort und persönliche Begegnungen mit Medienschaffenden bilden die ideale Ergänzung zum Unterricht im Klassenzimmer.

Journalistenbesuche

Eine Journalistin oder ein Journalist der «Neuen Luzerner Zeitung» informiert Schülerinnen und Schüler während einer Stunde über den Journalistenberuf und gibt eine kurze Einführung in die journalistischen Textformen.

«Klub der jungen Dichter»

Der «Klub der jungen Dichter» ist ein Schreibwettbewerb, der nicht nur durch tolle Preise, sondern vor allem durch seinen pädagogischen Hintergrund überzeugt. Schülerinnen und Schüler der 5. Klasse bis Matura/Lehrabschluss können zu einem vorgegebenen Thema eine Geschichte an die Neue LZ einsenden. Die besten Geschichten werden zudem in der Zeitung veröffentlicht.

Weitere Informationen und Kontakte:

Neue Luzerner Zeitung AG, Medienkunde,
Maihofstrasse 76, Postfach, 6002 Luzern

Stéphanie Rossi-Michel
E-Mail: stephanie.rossi@lzmedien.ch
Koordinatorin Medienkunde
Telefon 041 410 44 41
Handy 078 666 36 38

Arbeitsblätter und Praktisches für den Unterricht

Swissmilk ist Ihr Ansprechpartner, wenn es um Milch und Milchprodukte geht. So vielfältig die Milch, so vielfältig lässt sie sich auch im Unterricht einsetzen. Swissmilk bietet Arbeitsblätter, Ernährungsvorträge, Lernprogramme und Unterrichtshilfen an. www.swissmilk.ch/schule

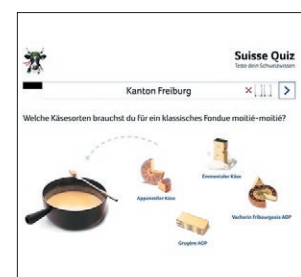


Newsletter

Abonnieren Sie unseren Newsletter. Sie erhalten 6-mal pro Jahr neue Arbeitsblätter für alle Schulstufen und werden über Neuheiten informiert. Zur Anmeldung: www.swissmilk.ch/schule

Lernprogramme online

«Suisse Quiz» für die Mittelstufe: www.swissmilk.ch/schule > Mittelstufe > Suisse Quiz
«Food Check» für den Hauswirtschaftsunterricht: www.swissmilk.ch/schule > Oberstufe&HW > Food Check



Schweiz. Natürlich.



swissmilk



«Das Seeufer eignet sich bestens, um auf einer Jogging-Runde den Kopf etwas auszulüften.»

EIN BELIEBTER ORT VON CAROLINE LANZ: LINKES SEEUFER VIERWALDSTÄTTERSEE LUZERN

Zeitmanagement für Fortgeschrittene

Persönlich Caroline Lanz, Abteilungsleiterin Schulleitung und Schulentwicklung

TEXT Michael Weber BILD Thomas Zimmermann

Im Sommer zieht es Caroline Lanz mit ihrer Familie oft an den See: «Ich liebe es, zu schwimmen oder mit meinen Kleinen eine Velotour zu machen», sagt die Familienfrau strahlend. Doch so gerne Caroline Lanz Zeit mit ihren Kindern (5- und 7-jährig) verbringt – sie ist auch jemand, der gerne arbeitet. Am 1. September hat sie an der PH Luzern eine neue Aufgabe übernommen. Sie wurde zur Abteilungsleiterin Schulleitung und Schulentwicklung gewählt. «Das ist eine tolle Chance für mich», sagt die 42-Jährige und fügt an: «Die neue Stelle bietet etwas aus allen Bereichen, die meinen Werdegang ausmachen.»

Die ausgebildete Lehrerin entschied sich schon nach wenigen Jahren im Beruf für einen Neuanfang, bei dem sie auf ihre vorangehende pädagogische Ausbildung aufbauen konnte. Caroline Lanz begann ein Psychologie-Studium an der Uni Zürich. Dort spezialisierte sie sich auf Arbeits- und Organisationspsy-

chologie. «Die Themen Arbeit, Belastung und Gesundheit unter anderem im Zusammenhang mit dem Lehrberuf fand ich schon immer spannend.» Im Speziellen die Schnittmenge von Persönlichkeitsdispositionen, Resilienz, Führung und deren Auswirkungen auf Individuen interessierten sie. Nach Abschluss ihres Masters war für Caroline Lanz klar, dass sie auch ihre Doktorarbeit zu diesem Thema schreiben wird. Dazu hat sie 40 Schweizer Persönlichkeiten befragt, die im obersten Kaderbereich Führung wahrnehmen. «Das war eine super Erfahrung und ich hätte mir sehr gut vorstellen können, danach in der Forschung weiterzuarbeiten.» Doch es kam anders: Die PH Zürich wurde auf sie aufmerksam, da sie die Bereiche Lehrberuf und Psychologie vereinte, und warb sie kurzerhand ab. Im Jahr 2007 wechselt sie unter anderem als Dozentin an die PH Luzern. «Hier herrscht ein gutes Klima und ich bin immer wieder mit spannenden Menschen in Kontakt.» Besonders am Herz liegt ihr, dass auch mit der Führung ein offener Austausch gepflegt wird: «Ich finde immer Ansprechpartner auf Augenhöhe.»

Regelmässig packt Caroline Lanz das Fernweh. «Mein Partner und ich reisen sehr gerne.» Besonders der Norden habe es der vierköpfigen Familie angetan. Kopenhagen, Den Haag oder Amsterdam gehörten bereits zu ihren Zielen. «Wir mögen den nordischen Lebensstil, die Landschaft und das Klima.» Auch

am Meer fühlt sich Caroline Lanz wohl. «Kite-Surfing finde ich die perfekte Mischung aus Geschicklichkeit und Eleganz.» Das Joggen hat sie vor wenigen Jahren entdeckt: «Ich bin überhaupt nicht ambitioniert», sagt sie lachend. Trotzdem nimmt sie immer mal wieder an einem Lauf teil. Im Alltag läuft sie aber vor allem zum Ausgleich – auch weil sie weiss, wie wichtig dies ist: «Ich habe meine Masterarbeit zum Thema Sport und seinen Einflüssen auf die psychische Gesundheit geschrieben und merke nun selber, dass auch ich bei grossem Stress einen grösseren Bewegungsdrang habe.»

Sport, Familie und Arbeit – alles unter einen Hut zu bringen, ist schwer. Nur mithilfe ihres Umfelds könne dies gelingen: «Mein Partner zieht stark mit. Ohne seine Unterstützung und die meiner erweiterten Familie hätte ich meine neue Stelle nicht antreten können.» Denn für sie ist klar, dass eine solche Aufgabe ein hohes berufliches Engagement erfordert und eine innere Überzeugung vorhanden sein muss, dass sich Familie und Beruf vereinbaren lassen. «Wer eine spannende Anstellung mit Herausforderungen will, muss bereit sein, Zeit zu investieren», sagt sie schulterzuckend. Deshalb ist sie froh, dass sie den Grossteil ihrer Arbeitszeit flexibel einteilen kann. Auch wenn manchmal ein fortgeschrittenes Zeitmanagement nötig ist, um den Tag zu organisieren, geht sie in ihrer Rolle als Mutter voll auf. ▲



«Potenziale entfalten»
>>> TAG: Donnerstag, 23.07.2015 >>> ZEIT: 16:46:23 Uhr >>> ORT: Luzern >>>
FOTOGRAFIN: Carmen Estermann, SEK-I-Studentin, 9. Semester >>>

Impressum

weiter Magazin der PH Luzern
Ausgabe Nr. 6, November 2015;
erscheint zweimal jährlich
Auflage 7000 Exemplare
Herausgeberin PH Luzern,
Pfistergasse 20, Postfach 7660,
6000 Luzern 7, www.phlu.ch
Redaktion Regula Bättig (Leitung),
Jürg Arpagaus, Andréa Belliger,
Gabriel Sturny, Cécile Tschopp,
Pascal Vogel
Bilder Seite 1 und 2 Jesco Tscholitsch

Inserate Heidi Stöckli,
T 041 228 73 82,
heidi.stoeckli@phlu.ch
Lektorat korrektorium, Petra Meyer
Gestaltung Rosenstar, Agentur
für Werte und Design, Luzern
Druck Brunner AG, Kriens
Abo-Bestellungen oder -Änderungen
kommunikation@phlu.ch
Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck von Artikeln mit
Genehmigung der Herausgeberin.
Papier 100% Altpapier, CO₂-neutral